



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



Sommer 2026

Predigt zur Sommerpredigtreihe „unterwegs“: Die Extrameile

Es gibt Sätze, die hört man vor allem, wenn man unterwegs ist. Und da gibt es Klassiker. Zum Bsp der: „Wie lange dauerts denn noch?“ Kennt ihr? Oder: „Wann sind wir endlich da?“ Oft kommen diese Aussagen von der Rücksitzbank in einem Auto, könnte auch im Zug sein. Aber auch auf Wanderungen haben mich Leute das schon gefragt und wenn ich dann sagte, dass wir bewusst noch einen Umweg laufen, waren sie meistens wenig begeistert. Vielleicht haben sie das auch schon erlebt, dass man in der Urlaubszeit Umwege in Kauf nehmen musste, Extrakilometer fahren musste, wie kürzlich, als die Sirchinger Steige so lange gesperrt war. Jede halbe Stunde kann man im Radio hören wie viel länger als gedacht Unterwegs-Sein dauern kann. „Wann sind wir endlich da?“ Leute, die diese typische Urlaubsfrage stellen, sind in der Regel nicht so ganz freudig unterwegs. Zumindest wollen sie, dass der Wegabschnitt, auf dem sie sind, endlich rum ist.

Bei Simon ist es auch so. Seine Sandalen schlurften durch den sandigen Boden. Schnell unterwegs sind sie nicht. Sie schleppen sich eher mühsam Schritt für Schritt voran. Auf den Kopf brennt die israelische Sonne, die Zunge ist schon ganz trocken, jeder hat Durst. Auf den Schultern lastet das Gepäck. Sein eigenes und dann noch das von den Römern, das die ihm aufgeladen haben. Immer wieder kommt das vor, dass sie römischen Soldaten ihr Zeug schleifen müssen. Daran gewöhnt man sich nicht. Das bleibt eine Demütigung, jedes Mal.

Es grummelt in Simon. Simon ist einer der Jünger Jesu, die hier alle miteinander wie Packesel den Römern dienen müssen. Innerlich zerreißt es ihn fast. Denn Simon war mal Zelot und wenn er sich Jesus nicht angeschlossen hätte, dann hätte er auf gar keinen Fall für einen Römer irgendwas getragen. Dann hätte er eher gekämpft und wenn sie ihn auch umgebracht hätten. Als Zelot wehrt man sich gegen die Besatzer und dieses Unrecht. Als Jünger Jesu macht man das offenbar nicht. Jesus hat die Römer nicht unterstützt, aber er hat sich auch nicht gegen sie aufgelehnt. Er hat sogar einen, der mal für die Römer als Zöllner gearbeitet hat, mit in die engste Gruppe seiner Nachfolger berufen. Das allein war schon schwer zu verdauen für Simon. Aber die römischen Gegenstände tragen zu müssen, das steigerte seinen Hass gegen die Soldaten nur noch mehr.

Grummelnd war er diese Wegstrecke ohne geschlurft. Hat die Schritte gezählt. Denn das römische Recht erlaubte zwar, dass die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu Trägerdiensten verpflichtet werden durften, aber das Recht setzte auch eine Grenze. Die Landbevölkerung sollte dadurch nicht ruiniert werden. Daher endete die Pflicht dieser Trägerdienste nach 1000 römischen Doppelschritten oder umgerechnet einer Meile, knapp anderthalb Kilometern. Simon hat dem Moment entgegengefiebert bis sie diese Marke erreichen würden. Das Ende der Demütigung hatte er herbeigesehnt und dass er die Last den Römern vor die Füße würden schmeißen können.

Doch als die Meile um war, hat Jesus seine Jünger aufgefordert, die Gegenstände der Römer noch eine zweite Meile weiterzutragen. Simon hat gedacht, er hört nicht richtig. Warum sollte man das denn tun? Warum will Jesus, dass sie mehr tun, mehr ertragen, mehr aushalten als das, was sie eben mussten?

So schlurft Simon nun weiter, die zweite Meile. Und die ist anders als die erste. Bei der ersten war er sauer auf die Römer. Jetzt merkt er, wie sich sein Unverständnis gegen Jesus richtet. Jeder Schritt, den er jetzt geht, ist kein vom Gesetz erzwungener, sondern einer, den Jesus wollte. Freiwillig verlängerte Unterwerfung. „Wie lange denn noch?“ denkt er sich und rätselt, was Jesus damit bezwecken will. Wirkt das nicht schwach gegenüber den Römern, wenn man sich so unterwirft?

Was hat es mit dieser Bonus-Meile auf sich? Simon grübelt still. Und dann gehen seine Gedanken zurück zu der Bergpredigt. Als Jesus in der Nähe vom See Genezareth diese eindrückliche Predigt gehalten hat. Da sagte er das auch. Da sagte Jesus nämlich diesen Satz, den wir heute im Matthäusevangelium, Kapitel 5,41 (NeÜ) nachlesen können: **„Wenn dich jemand zwingt, eine Meile mitzugehen, mit dem geh zwei!“**

Liebe Gemeinde, das ist der Satz, zu dem ich mir mit ihnen zusammen heute in dieser Predigt Gedanken machen möchte. Die Aufforderung Jesu, unterwegs zu sein ... und zwar doppelt so weit wie vorgeschrieben. Es geht um die Extra-Meile.

Wir machen dabei auch bei dem Gang durch diese Predigt jetzt keine 1000 Schritte, sondern im Wesentlichen zwei. Der erste ist:

1. Die Extrameile für mich – eine Übung in Sachen Nachfolge

So wie Simon hat jeder Jünger die Bergpredigt gehört und auch für uns Christen heute sind Jesu Worte darin ganz wichtig, auch fürs ganz Praktische im Leben. Nun müssen wir heute keine römischen Gegenstände tragen – das ist uns fremd. Den Leuten damals war es durchaus vertraut. Das begegnete ihnen immer mal wieder.

Jesus bezieht sich damit auf diesen Teil im römischen Recht, der es Römern erlaubt, Andere zum Tragen zu zwingen. Das wird schon daran deutlich, dass im griechischen Text im Matthäusevangelium für das „zwingen“ hier das griechische Wort **Angarie** verwendet wird. Und das ist der juristische Fachbegriff für dieses Recht. Man hat im Südwesten der heutigen Türkei, im damaligen Pisidien eine Inschrift gefunden, das so genannte „Edikt von Sagalassos“. Darin legt der römische Statthalter Sextus Sotidius Strabo Libuscius (der hat unter Kaiser Tiberius, ca. 14–37 n. Chr. gedient) fest, wie weit und zu welchen Bedingungen Einheimische Fuhrwerke, Esel und Trägerdienste für römische Offiziere bereitstellen müssen.

Das Wort Angarie kommt am Ende des Matthäusevangeliums nochmal vor, nämlich wo die römischen Soldaten den Simon von Kyrene zwingen (!), den Kreuzbalken mit Jesus hinauf nach Golgatha zu tragen.

Es geht hier also um diesen Zwang. Das war ein Machtmittel der Besatzer und für das Volk etwas, das man eben tun musste, ob es einem gefällt oder nicht. Wir heute haben auch Dinge, die man halt tun muss, aber wie damals kennen wir auch heute das Gefühl, unter dem Zwang von Mächtigen zu stehen und tun zu müssen, was wir nicht wollen. Was für Simon Gepäck der Römer war, sind für manche heute Entscheidungen der Regierung im Bund oder im Land. Auch in der Kommune kann es Dinge geben, die man empfindet, wie wenn einem etwas auferlegt wird. Windräder, Ganztageschule, Baustellen, Anträge und Fristen sind nur Stichworte. Auch bei den Wegen, die die Kirche einschlägt, geht nicht jeder freudig mit. ... Spür mal in dich hinein, ob da etwas ist, das dir wie eine zusätzliche Last auf deinem Lebensweg aufgezwungen wurde! Worunter du keuchst. Und wo du sagst: „Wie lange geht das denn noch?“

Jesus nimmt in der Bergpredigt genau das auf, weil er natürlich wusste, dass die Leute, die ihm zuhörten, das sehr gut kannten. Mit allen Gefühlen, die dazugehören, wenn man sich dem römischen Zwang beugen muss.

Aber wir müssen noch etwas genauer hinschauen. Denn die Forderung der Extrameile nennt Jesus als ein Beispiel im Zusammenhang einer der so genannten „Anti-Thesen“. In der Bergpredigt nennt Jesus ein paar Gesetze aus dem alten Bund, Gesetze des Mose, die Gott dem Volk Israel gegeben hatte, und die Israel von anderen Völkern schon unterschieden hat. Hier in der Bergpredigt setzt er dann jeweils noch einen drauf. **Unser Vers kommt dort vor, wo es um die Vergeltung geht. Um den Umgang mit dem, was man als Unrecht erlebt.**

Das ist der Hintergrund für den Satz mit der Extrameile: Die Erfahrung von Unrecht und wie man damit umgehen soll. Die intuitive – man könnte sagen menschliche – Reaktion wäre, dass man sich an dem rächt, der einem Unrecht getan hat. Und zwar möglichst, in dem man ihn härter straft als das, was man selbst erleiden musste. Mit Zinsen zurückzahlen quasi. In der Schule erlebt man das bei jeder Streiterei, dass alle sagen: „Aber der hat angefangen.“ Der zu sein, der aufhört, ist schwer. Aber auch Erwachsene haben diesen Impuls. Für manche ist eine Reaktion auf empfundenen Zwang durch die Politik, sein Wahlrecht zu nutzen, um Parteien abzustrafen. Aber diesem Impuls zu folgen, das kritisiert Jesus in der Bergpredigt.

Diese Reaktion wurde schon im alten Gesetz begrenzt: ³⁸ ***Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Auge um Auge, Zahn um Zahn.«*** Mehr nicht, hieß das. **Vergeltung braucht ein Maß, eine Begrenzung, dass sie nicht eskaliert.** Bei uns ist es so, dass statt dass der Einzelne das Unrecht vergelten muss und dem, der Unrecht tat, dies mit barer Münze zurückzahlt,

man stattdessen das staatliche Recht eingeführt hat. Der Staat ist für Vergeltung zuständig, nicht jeder selbst. Und die Justiz entscheidet, welches Maß an Konsequenz angemessen ist. Das ist schon ein echter zivilisatorischer Fortschritt, der maßlose Rache genauso verhindert wie dass jemand, der Unrecht tut, damit davonkommt, einfach nur weil er stärker ist oder reicher oder mehr Einfluss hat, und der Geschädigte gar keine Chance hätte. Das Strafrecht regelt den Umgang statt jeder selbst.

Ganz ähnlich ist die Regelung im römischen Recht mit der einen Meile. Auch die setzt eine Grenze. Doch jetzt kommt Jesus mit der Extrameile. Oder in der Stelle der Bergpredigt hat er noch andere, ganz ähnliche Beispiele:

^{39b} **Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.**

⁴⁰ **Wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.**

Und in dem Zusammenhang eben auch die zweite Meile.

Jesus fordert von seinen Nachfolgern nicht nur, dass sie gemäßigt auf Unrecht reagieren, sondern dass sie auf Vergeltung ganz verzichten. Ja, sogar dass sie mit Liebe handeln, auch da, wo das überhaupt nicht verdient ist.

Was Jesus hier sagt, ist kein politisches Programm und auch keine Grundlage für juristisch-bindende Gesetze. Es ist **ein Auftrag an seine Nachfolger, an die, die seine Worte hören.**

Liebe Gemeinde, nicht nur für den ehemaligen Zeloten Simon im Kreis der Jünger war die Extrameile ganz sicher eine Herausforderung. Auch für uns heute ist das heftig, wenn wir uns als Christen dem stellen, was Jesus sagt. Manche tun das ab, indem sie diese Forderungen Jesu in den Antithesen als von ihm bewusst gesetztes Ideal einordnen, das in unserer Welt gar nicht erfüllbar ist und uns nur zeigt, dass wir hinter Gottes Anspruch zurückbleiben. Aber das ist zu kurz gedacht, denke ich. Dass man in der Nachfolge Jesu anders handelt als man es ohne ihn würde, mag schwer sein, aber genau das – wo man nicht dem emotionalen Impuls nachgibt - verändert die Welt und das Miteinander zum Besseren.

Das ist wirklich eine Herausforderung, wo es konkret wird. Wenn jemand etwas gesagt hat, das dich verletzt hat. Eine Beleidigung oder einfach etwas, das so nicht stimmt. Dann zu lieben, aktiv zu lieben, statt denselben Hass dagegen zu stellen, das muss man erstmal hinkriegen. In einer Ich-orientierten Gesellschaft ist das schwer, etwas hinzunehmen, was man als unrecht empfindet, und noch schwerer ist die geistliche Übung, dem dann auch noch mit Liebe zu begegnen.

Vielleicht beginnst du in so einer Situation damit, **für den Anderen zu beten**, auch wenn es unrecht war, was er getan hat. Sag das ruhig im Gebet, aber sag es Gott! Die Wut darf raus und muss raus, aber sie muss nicht zur Vergeltung werden. Versuch, dir die Liebe zu anderen Menschen nicht durch deinen Schmerz rauben zu lassen!

Was Jesus verlangt, bedeutet nicht, so zu tun, als wäre man total begeistert. Das wäre ja gelogen. Man kann durchaus so ehrlich sein, dass die Zwangsmeile einem nicht gefällt. Jesus fand auch nicht gut oder richtig, was die Römer oder auch die führenden Juden verlangt haben. Er hat das an manchen Stellen durchaus auch benannt, aber er hat sich dem nicht radikal widersetzt. **Sein Umgang damit war von Besonnenheit geprägt.** Und warum konnte Jesus so beinahe unmenschlich besonnen und souverän sein? Weil er einen weiteren Blick hatte. Alle, die Gott kennen, haben die Stärke, sogar Unrechtes zu ertragen; sie müssen es nicht selbst in die Hand nehmen, weil sie **um das Gericht Gottes wissen**, in dem ER alles aufdeckt und Recht schaffen wird. Das macht uns frei von dem Drängen, dass wir selbst mit Macht Gerechtigkeit herstellen müssten. Das macht uns unabhängig davon, etwas zu tun, was eine Welt ohne Gott von uns erwarten würde. Um Gott und sein Richten zu wissen ist eine Glaubens- und Charakterstärke.

Was bedeutet die Extrameile für mich? war der erste Schritt in unserer Predigt: Der Umgang mit Zwang und Unrecht. Jesu Aufgabe für dich und mich persönlich, dass wir geistlich reifen. **Die Extrameile ist also sowas wie eine geistliche Übung für die, die Jesus nachfolgen wollen.** Besonnenheit, Weitsicht und daraus Liebe als Reaktion, wo sie nicht von selbst kommt, und menschlich gesehen auch nicht hinpasst. Das ist das Eine.

Wir gehen noch einen zweiten Schritt, einen kleineren, und da schauen wir, was sein Wort von der Extrameile für den bedeuten könnte, mit dem wir diese Strecke gehen.

2. Die Extrameile für den Anderen - Reisebegleitung als Geleitschutz

Wenn Jesus davon spricht, dem, der einem den Rock nehmen will, auch noch einen Mantel zu geben, dann hat das nicht nur mit dem zu tun, der gibt, sondern **auch mit dem, der empfängt**.

Wenn Jesus vom Hinhalten der anderen Backe spricht, dann ist das nicht nur eine Forderung an den, der geschlagen wurde, sondern es hat auch eine Wirkung auf den, der geschlagen hat.

Und bei der Extrameile ist es ähnlich. Auch da ist ja nicht der allein unterwegs, der die Last nun noch weiter trägt als verlangt. Es ist auch eine zweite Meile für den, der jetzt nicht mehr zwingen darf, und dem doch sein Zeug getragen wird. **Die Bonusmeile hat auch eine Bedeutung für den, der von Jesu Nachfolgern noch eine Meile länger begleitet wird.** *Es würde mich interessieren, ob ein Römer bei der zweiten Meile der Jünger spottet, wenn ihm das öfters passiert. Oder ob er vielleicht sogar Schiss bekommt, weil ja eigentlich eine Meile die Grenze war.*

Wenn Jesus in der Bergpredigt statt Vergeltung Liebe fordert, dann hat die Liebe auch ein Gegenüber. Dann geht's auch um den, der diese Liebe empfängt, selbst wenn er sie nicht verdient hat und auch nicht eingefordert hat.

Liebe Gemeinde, der Blick für den Anderen und **FÜR IHN** Wege mit zu gehen, das gehört auch zur Extrameile. Das sorgt dafür, dass Christen nicht nur für sich leben, dass es nicht nur um die eigene Heiligung geht, sondern dass Christen der Welt etwas geben. **Christen sind Wegbegleiter für andere.**

Womöglich steht im Hintergrund von Jesu Wort vom extra Begleiten auch noch eine damals bekannte jüdische Sitte. Das Begleiten von Gästen und von Reisenden – man nennt das auf hebräisch Levayat Orchim – war damals ganz wichtig. Nicht nur als Ausdruck der eigenen Großzügigkeit und Gastfreundlichkeit, sondern in erster Linie für den Reisenden zu seinem Schutz. Es geht um den, der die Begleitung bekommt, dass er auf seinem Weg gut weitergehen kann.

Im babylonischen Talmud (ca. 7.Jh. nC) wird eine Geschichte aus 5. Mose 21 verhandelt, wo ein Reisender außerhalb der Stadt ermordet wurde. Es bleibt ungeklärt, wer es war, aber es wird klargestellt, dass die Stadtbewohner eine Mitschuld tragen, weil sie ihn nicht begleitet haben. (Talmud, Sota 46b) Deshalb ist es für Juden selbstverständlich, dass sie dem Reisenden zuliebe diesen auf seinem Weg begleiten, mindestens bis zur nächsten Stadt, bis andere weiter mitgehen können, in jedem Fall aber so, dass er sicher ist auf seinem Weg.

Nun, die Römer brauchten sicherlich keinen Schutz von den 12 Jüngern, jedenfalls nicht militärischen, und doch hat es eine Wirkung auch für sie, wenn die Schüler des Rabbis mit den römischen Soldaten auf dem Weg sind. Auf jeden Fall ist ihnen die Last des Gepäcks und der Rüstung mal eine Zeit lang abgenommen, die sie sonst ja auch tragen müssen. Vielleicht ist es für sie sogar wirklich auch ein Schutz. Denn dann werden die so begleiteten Römer nicht so beschimpft, nicht angespuckt oder verächtlich angesehen als wenn sie ohne den Rabbi und sein Gefolge unterwegs wären. Und wenn, dann treffen diese Blicke die Jünger Jesu auch, sodass die Soldaten nicht allein unter der Verachtung anderer stehen. Das freiwillige Mitgehen der Jesus-Gruppe hat auch für die begleiteten römischen Soldaten eine Bedeutung.

Ich will uns diesen Blick mitgeben für die Extrameilen, die wir gehen. Für deine Bonusmeile, für dein freiwilliges, unerzwungenes Mitgehen in der nächsten Woche. Dass es mehr ist als deine persönliche geistliche challenge. Dass jemand deine Begleitung geschenkt bekommt und durch dein Mitgehen womöglich Schutz erfährt.

Frag dich das doch mal: Wer könnte in der kommenden Woche dein Mitgehen brauchen? Wem kannst du Liebe geben, auch wenn er oder sie das nicht wirklich verdient hat oder zurückgibt? Für wen ist es ein Segen, wenn du mit ihm gehst? Und wem kann dein Begleiten vielleicht sogar ein Schutz sein?

Das klingt groß, passiert aber im ganz Kleinen: Die Extrameile kann sein, jemanden zum Einkaufen zu begleiten und damit auch ein Schutz, sich selbst zuviel abzuverlangen. Die Extrameile kann sein, sich Zeit zu nehmen und zuzuhören, was gerade schwierig oder bedrohlich ist im Leben. Die Extrameile ist, das zu tun, was dir selbst aller Voraussicht nach nichts bringt, aber eben einem anderen.

Und vielleicht merkst du wenn ich solche normalen Dinge aufzähle auch: Du gehst bereits Extrameilen. Du gehst bereits Extrameilen, wo du für jemanden betest. Du gehst bereits Extrameilen, wo du einen Besuch in deinem vollen Tag auch

noch irgendwie unterbringst. Du bist bereits Extrameilen gegangen, wo du dir für jemanden Zeit genommen hast, auch wenn es anstrengend war. Du bist bereits Extrameilen gegangen, wo du für jemanden dessen Blumen gegossen hast oder dich ums Grab gekümmert oder wo du jemanden pflegst.

In all dem ist die Extrameile nicht nur eine Übung für dich, sondern eine Gabe an jemand anderen.

Und nicht zuletzt sind Extrameilen auch **Wege, die wir zusammen mit Gott gehen**. Die Jünger sind ihre Zusatzmeile an der Seite des Gottessohnes gegangen. Simon von Kyrene war sogar ganz nah bei ihm unterm Kreuz. Und auch wenn wir Extrameilen gehen, geht Gott diese Wege mit. Wir sind „unterwegs mit Gott“. Darauf dürfen wir vertrauen und das kann man auch erleben.

Amen.